

Das Grauen kommt auf leisen Sohlen

Ullrich Matthes inszeniert auf kluge Weise „Wastwater“ am Deutschen Theater

Von EVA FÖRSTER

Berlin. Sehr still soll es um den See Wastwater sein, hoch im Norden von England. Still ist auch die Inszenierung des gleichnamigen Stückes des britischen Autors Simon Stephens, dessen Arbeiten bislang viel Aufmerksamkeit auf sich zogen. Ullrich Matthes, seinerseits ein bekannter Schauspieler, verließ sich ganz auf den Text bei dieser Regiearbeit fürs Deutsche Theater.

Denn um Wastwater breitet sich nicht nur wohlthuendes Schweigen aus, der See soll auch unzählige Leichen bergen. Leiber mit ihrer Geschichte, Leiber, die verschwinden sollen und nie wieder auftauchen.

So, wie die Probleme der Figuren im Stück. Sechs Menschen, paarweise aufgeteilt, einige von ihnen sind sich in ihrem Leben

schon einmal begegnet, das verknüpft alle sechs miteinander.

Da sind Frieda (Barbara Schnitzler), die schweren Herzens ihren Pflegesohn Harry (Thorsten Hieber) verabschiedet, weil der nach Kanada geht. Schon bei diesem Paar wird klar, dass der Untertext hier lebt wie selten auf einer Berliner Bühne. Die Mutter, leger, bäuerlich gekleidet, auch sonst ziemlich entspannt scheinend, hängt in Wirklichkeit zäh an der Hoffnung, Harry möge nicht abreisen. Immer wieder verschiebt sich die Macht der Sprecher, mal hat er, mal sie die Oberhand im Dialog. Sie sagen das eine und ihr Körper zeigt, dass sie das andere meinen. Keiner sollte das besser inszenieren können, als ein guter Schauspieler.

Und so ist es auch. Die Darsteller können sich ganz auf den Text

und aufeinander konzentrieren, denn es gibt kaum Requisiten. Frieda beispielsweise isst eine Möhre, das Knacken und Kauen klingt durch die Mikroports, die alle Darsteller tragen, wie eine Sinfonie des bäuerlichen Lebens.

Lisa (Susanne Wolff) und Mark (Moritz Grove) treffen sich im Flughafenhotel zum Sex. Sie – etwas älter – arbeitet als Polizis-

PREMIERENBERICHT

tin. Er ist Kunstdozent. Sie mögen sich, das sieht man. Er fragt sie, ob sie duschen möchte. Daraufhin ist sie – obwohl es schon längst um etwas anderes geht – mit dem Riechen an sich, mit der Feststellung beschäftigt, ob dieses Angebot etwas mit ihrer Körperlichkeit zu tun hat. Das ist die Realität, das hat fast etwas Dokumentarisches, wirkt nicht ge-

spielt, sondern sehr intim. Anstatt sich zu lieben, reden sie. Der innere Wastwatersee in Lisa speit seine Leichen aus, ihre Porno- und Drogenvergangenheit. Sie will von dem jungen Mann, der zärtlich sein möchte, geschlagen werden. Das Grauen kommt hier auf leisen Sohlen.

Nicht ganz so leise, sondern sehr herb ist das Zusammentreffen von Sian (Elisabeth Müller) und Jonathan (Bernd Stempel). Letzterer hat viel Geld dabei, denn er möchte ein Kind kaufen, das am Ende tatsächlich auftaucht. Ein ängstliches Kind aus einem fernen Land. Sian, die übrigens Pflegekind von Frieda war, hat sich eine sehr raue Schale zugelegt. Sie demütigt den hilflosen Lehrer, der vom eigenen Mut, auf kriminellem Wege ein Kind zu bekommen, überfordert ist. Bis unverhofft auch ihre Geschichte

an die Oberfläche drängt, ihre Beschädigung sichtbar wird, die ihre Aggressionen erklärt.

Alle Paare treffen sich zur gleichen Zeit in der Nähe des Flughafens Heathrow bei London. Das geschickt reduzierte Bühnenbild (Florian Lösche) stellt eine Landebahn dar, zwei schwarze Streifen, oben und unten. Wenn die Flugzeuge kommen, ist es nicht nur laut, sondern es flackern auch Neonstreifen, störend, grell. Es ist ein Ort der Passage, der Transformation, der Ort macht etwas mit den Menschen, das Leben macht etwas mit den Menschen, es ist eine Reise, immerfort Ankunft, Abschied, Schmerz und Hoffnung. Eine kluge Inszenierung.

Vorstellung: 5. Mai, 19,30 Uhr, 8., 11., 18. und 19. Mai, 20 Uhr, Tel. 030 28441225



Intime Spielerei: Mark (Moritz Grove) will es zärtlich, Lisa (Susanne Wolff) aber beicht ihm, sie fasziniere der Schmerz. Foto: Drama